

# „Es kippt oft schnell“

**Interview** Wann wird aus einer emotionalen Debatte im Internet eine hasserfüllte? Die Würzburger Forscherin Elke Wagner hat das untersucht. Ihre Erkenntnisse sind besorgniserregend

Frau Wagner, die Bürger wollen nicht gläsern sein – und posten trotzdem alles Mögliche im Netz. Wie geht das zusammen?

**Elke Wagner:** Das haben wir auch beobachtet – und wollten das Phänomen in unseren Interviews mit Nutzern ergründen. Beobachten ließ sich dabei so etwas wie „überaschte Autorenschaften“: Viele Leute, die etwas posten, sind am Ende sehr überrascht über ihre potenzielle Reichweite.

Und führt diese Überraschung dann zu einem geänderten Verhalten beim Posten?

**Wagner:** Ja und Nein. Von uns befragte User habe spezifische Techniken des Schreibens entwickelt, um mit dem Problem der Öffentlichkeit von Privatheit im Netz umzugehen: Ironie, unbestimmte Kommunikationsweisen, kryptisches Tagging... Eine Erkenntnis unserer Daten ist also auch, dass Menschen im Netz unglaublich kreativ sind, um ihre Identität zu verschleiern: Sie setzen sich Sonnenbrillen auf, schreiben Namen rückwärts, benutzen ironische Schreibweisen und so weiter.

Sie haben aber auch einen Blick auf die Diskussionskultur im Netz geworfen. Welche Abgründe tun sich da für Forscher auf?

**Wagner:** Uns ging es zu keiner Zeit darum, Nutzer bloßzustellen oder mit dem wissenschaftlichen Zeigefinger auf sie zu zeigen. Aber teils ist das schon schwere Kost. Aber das ist auch kein Wunder. Soziale Netze sind Affektmaschinen, die vor allen Dingen über Emotionen richtig gut funktionieren.

Wie meinen Sie das genau?

**Wagner:** Die berühmte Facebook-Frage: „Was machst Du gerade?“ zum Beispiel. Sie suggeriert, dass man alles und jederzeit in diesen Kanal schieben kann. Irgendwann geht der Chat-Content eben aus – und man schreibt einfach, was man gerade denkt, will, fühlt...

Gut, aber das ist noch ein großer Schritt zu Hasskommunikation, die Sie ja auch in den Fokus genommen haben, oder?

**Wagner:** Das kommt darauf an. Dort wird ein passant reingeschrieben, was man gerade denkt. Das ist oftmals nicht wohlüberlegt oder recherchiert – es ist Bauchgefühl und Meinung. Und das führt dann in vielen Fällen zu einer entsprechenden Tonlage in den Web-2.0-Formaten.

Wann genau kippt emotionalisierte Kommunikation, und wie wird daraus Hass?



Hetze und Hassbotschaften: „Das Internet wirkt wie ein Verstärker“, sagt die Soziologin Elke Wagner.

Foto: Lukas Schulze, dpa; epd-bild/privat

**Wagner:** Der „Break even“ – das ist schwierig. Ich habe mit Managern von Social-Media-Seiten darüber gesprochen. Man kann nur schwer vorhersagen, wann ein Beitrag Hatespeech provoziert – das zeigt sich meist erst durch die Reaktionen. Aber es kippt oft schnell.

Welche Rolle können automatisierte Filter spielen, solche Hasskommunikation zu löschen?

**Wagner:** Man kann Indizes erstellen, die dann algorithmisch Hasskommunikation löscht. Aber: Hasskommunikation ist sehr, sehr kontextabhängig. Und Ironie, Umgangssprache, Jugendslang oder eben echten Hass können Algorithmen noch nicht unterscheiden.

Aber solche Algorithmen, von denen Sie eben sprachen, werden doch schon genutzt...

**Wagner:** Ja, mit der Konsequenz, dass oftmals auch Gegner und Kritiker von Hasskommentaren unter die Räder kommen, wenn sie gegenhalten – und etwa aus kritisierten Kommentaren zitieren. Das führt dann mitunter dazu, dass ganze Profile tagelang gesperrt werden. Zum Schluss muss sich Facebook zum Beispiel dann für fälschlicherweise gesperrte Profile entschuldigen.

Haben Sie denn auch Lösungsvor-

schläge parat? Oder bleibt Ihre Studie rein beobachtend?

**Wagner:** Es gibt jedenfalls keine einfachen Lösungen. Wer strengere Regeln fordert, schärfere Gesetze, mehr Kontrollen, der blendet eben diese geschilderte Kontexthaftigkeit aus. Jugendliche nennen sich eben durchaus auch mal „Bitch“ (also Hure oder Miststück, die Red.) auf Facebook. Unter Senioren wäre das eine Beleidigung.

Sie haben vorhin gesagt, die Leute seien kreativ, um anonym im Netz zu sein. Befördert Anonymität nicht den rauen Tonfall?

**Wagner:** Das kann ich mir gut vorstellen. Man sitzt vor dem Tablet und lässt sich mitreißen und überblickt gar nicht, was man mit seinen Worten auslösen kann. Die Anonymität im Netz befördert durchaus Hatespeech. Dennoch agieren viele Hasskommentierer auf Facebook trotz ihrer Klarnamen.

Was hat das für Auswirkungen auf die gesamtgesellschaftliche Debattenkultur, wenn das online so aus dem Ruder läuft?

**Wagner:** Politiker, Journalisten, Wissenschaftler und Intellektuelle werden sich daran gewöhnen müssen, dass sich ihre Expertise im Netz vor einem emotionalisierten Publikum bewähren muss. Fachmeinungen

sind da nur selten gefragt, es geht eben ums eigene Bauchgefühl.

Gibt es da einen Ausweg?

**Wagner:** Das ist ein Phänomen, das wir so einfach nicht mehr wegbekommen werden – wenn überhaupt. Es gibt Kreise, die den demokratischen Konsens grundsätzlich abzulehnen scheinen. Das wird etwa über das Aufkommen populistischer Strömungen sichtbar. Das Internet wirkt hier wie ein Verstärker.

Sie sind der Meinung, die einstigen Hoffnungen ins Internet als Demokratisierungsmaschine sind quasi tot?

**Wagner:** Der Diskurs zum Netz in den 1990er Jahren war ein sehr euphorischer Diskurs unter frühen Internet-Usern. Sie sahen im Netz ein Mittel für mehr Teilhabe und eine demokratisierte Kommunikation. Das ist nun Wirklichkeit. Demokratisiert wurde aber genau das, was einmal bürgerliche Öffentlichkeit ausgezeichnet hat: das bessere Argument. Nun kann jeder und jede über alles sprechen, schlicht auf der Basis von Emotionen, Affekten und gefühlten Meinungen. Ich bin da eher ernüchtert.

Das klingt jetzt ein bisschen so, als seien das Internet und vor allem die sozialen Netzwerke an allem schuld.

**Wagner:** Nein, dass es Hasskommuni-

nikation gibt, das liegt nicht nur an den heutigen medialen Formaten, dazu ist das Thema zu komplex. Wut und Hass hat es schon immer gegeben. Der Unterschied ist heute: Ein Speicher- und Verbreitungsmedium ist dazugekommen, also das Internet. Der Stammtisch mit seinen Parolen ist damit weltweit abrufbar und sichtbar.

Wenn Sie nach Ihrer empirischen Studie Internetnutzer einen Rat geben wollten, was wäre das?

**Wagner:** Dass die eigene Reichweite größer sein kann als gedacht. Die Eigendynamik, die etwas unbedacht Hingeschriebenes erreichen kann, sollte man besser nie ausblenden.

Interview: Daniel Staffen-Quandt, epd

**Elke Wagner** ist Professorin für Spezielle Soziologie an der Universität Würzburg. Sie beschäftigt sich seit Jahren mit medialen Phänomenen. In ihrem neuen Buch „Intimierte Öffentlichkeiten“ (transcript Verlag, 200 Seiten, 29,99 Euro) hat sie sich mit den Pöbeleien, Shitstorms und Emotionen auf Facebook beschäftigt.



Elke Wagner

## Namen & Nachrichten

VERLAGE

### Unternehmerpaar kauft „Berliner Zeitung“

Die Kölner DuMont-Mediengruppe verkauft ihren Berliner Verlag und trennt sich damit auch von den krisengeschüttelten Titeln *Berliner Zeitung* und *Berliner Kurier*. Neue Eigentümer sind die Berliner Unternehmer Silke und Holger Friedrich. „Wir möchten das Profil des Berliner Verlags stärken und mit einer versachlichten, faktenbasierten Berichterstattung den politischen und gesellschaftlichen Diskurs für Berlin und aus Berlin heraus bereichern“, wird Holger Friedrich in einer Mitteilung von DuMont zitiert. Über den Preis des Verkaufs, dem noch das Bundeskartellamt zustimmen muss, wurde Stillschweigen vereinbart. Silke Friedrich leitet die Berlin Metropolitan School, eine internationale Schule mit über 1000 Schülern. Mit Ralf Regitz, Gründungsmitglied der Loveparade, machte sie den Techno-Club „ewerk“ zum erfolgreichen Veranstaltungsort. Ihr Mann gründete 2009 den Technologie-Thinktank „Core“. Zuvor war er unter anderem Partner bei der Unternehmensberatung McKinsey & Company. (dpa)

ARD

### Nach Protest: „Weltspiegel“ behält seinen Sendeplatz

ARD-Programmdirektor Volker Herres hat sich gegen eine Vorverlegung des „Weltspiegels“ am Sonntag im *Ersten* ausgesprochen. Vergangene Woche war bekannt geworden, dass ARD-intern diskutiert wird, das Auslandsmagazin ab April 2020 schon um 18.30 Uhr zu senden. Die „Sportschau“ könnte damit direkt vor die „Tagesschau“ rücken. Dies hatte Proteste prominenter ARD-Journalisten zur Folge. Herres betonte nun zudem, dass man sich „der Bedeutung und des Stellenwertes der Auslandsberichterstattung“ bewusst sei. (epd, AZ)

PRESSERAT

### Online-Redaktionen sind für Drittinhalte verantwortlich

Wenn Redaktionen journalistische Inhalte von Dritten auf ihren Online-Plattformen veröffentlichen, sind sie dafür auch presseethisch verantwortlich. Wie der Deutsche Presserat mitteilte, hat dies das Plenum des Selbstkontrollgremiums grundsätzlich entschieden. Anlass waren sechs Beschwerden gegen *Focus Online*. Die Redaktion hatte unter anderem Beiträge von lokalen journalistischen Publikationen veröffentlicht. Nutzer sahen in einigen den Pressekodex verletzt – die Redaktion sah sich presseethisch nicht in der Verantwortung. (epd)

## Na toll! Die Medienkolumne

DANIEL WIRSCHING



# Prominent ignoriert

**AfD** Man könnte wieder einmal sehr viel zum ARD-Sommerinterview mit AfD-Chef Gauland und zum abgebrochenen ZDF-Interview mit dem thüringischen AfD-Vorsitzenden Höcke schreiben. Zum Umgang mit Rechtspopulisten und Rechtsradikalen. Zu Interviewtechniken und zum Thema Instrumentalisierung.

Viele Medien haben das ausführlich und kundig getan. Gauland und Höcke haben sich wieder einmal selbst entlarvt (und wurden entlarvt) und dies wurde eingeordnet – eine wichtige Aufgabe unabhängiger Journalisten. Man kann aber auch nach reiflicher Abwägung anhand von Relevanz-Kriterien entscheiden, nicht oder knapp

zu berichten, wie das unsere Zeitung in diesen Fällen tat – und es ständig tut. Denn die Gewichtung von Themen ist tägliche Aufgabe von Journalisten. Übrigens genauso im Falle des Sängers Herbert Grönemeyer, der sich bei einem Konzert gegen Rassismus und Hetze aussprach – und sich dafür absurderweise einen Goebbels-Vergleich einhandelte.

Wo Abseitiges und Abstruses zu „Hauptsächlichem“ aufgeblasen, wo Aufregung um der Aufregung willen geschürt, wo am großen Rad der Empörung gedreht wird – da dürfen Journalisten nicht schweigen. Sie müssen aber nicht jedes durchsichtige Spiel mitspielen und nicht jede Botschaft weitertragen, die manch einer verbreitet.



# Wie das Internet gerechter werden könnte

**Rezension** Ingrid Brodnig warnt in ihrem neuen Buch vor der „Übermacht im Netz“

VON DANIEL WIRSCHING

Die Bücher von Ingrid Brodnig heißen „Hass im Netz“ oder „Lügen im Netz“. Ihr aktuelles hat die Grazer Journalistin und Digitalexpertin „Übermacht im Netz“ genannt. Brodnig leuchtet seit Jahren die Abgründe des Internets aus – und ist bislang nicht an ihnen verzweifelt. Hat sich das nun geändert? Kapitulierte sie gar, wie möglicherweise viele andere auch?

Ingrid Brodnig wurde 1984 geboren; gleich in der Einleitung ihres Buches, das durchgehend aus der Ich-Perspektive verfasst ist, schreibt sie: „Die ersten Jahrzehnte meines Lebens waren von der Zursicht geprägt, dass die Digitalisierung ein zusätzlicher Motor hin zu einer gerechteren, aufgeklärteren Gesellschaft sein würde. Diesen Optimismus habe ich verloren.“ Es sei auch eine düstere Variante des Internets möglich. „Wir stehen derzeit an einem Scheideweg.“

Nicht nur das ist ein bemerkenswerter Auftakt. Brodnig beginnt zudem mit einer „persönlichen Ge-

schichte“. Man kannte sie als Digital-Erkunderin, die nüchtern sezierete, analysierte und erklärte, was sie vorfand. Das tut sie nach wie vor, stellt jetzt jedoch ihre eigene Ernüchterung fest. Was auch daher rührt, dass sie ihren Blick geweitet hat auf globale (Fehl-)Entwicklungen: die unheimliche Macht von Facebook, die realen Folgen des ungleich verteilten „digitalen Wohlstands“. „Es ist eine reale Gefahr, dass Technik auf eine Weise eingesetzt wird, mit der der Druck auf die ärmsten Schichten vergrößert wird“, schreibt sie in einer Passage über einen Besuch im Silicon Valley, dem IT-Standort in den USA schlechthin. Dort gebe es eklatante Gehaltsunterschiede und fragwürdige Arbeitsbedingungen.

Brodnig wäre nicht Brodnig, würde auf so etwas kein prinzipielles „Aber“ folgen: „Aber wir haben gleichzeitig auch die Chance, das Netz zurückzuerobieren, aktiv daran zu arbeiten, dass von der Digitalisierung möglichst viele profitieren.“ Sie befindet sich hier in prominenter Gesellschaft. Der frühere US-Ge-

heimdienstmitarbeiter und Whistleblower Edward Snowden klingt in den Interviews, die er in den letzten Tagen deutschen Medien gab, nicht wesentlich anders. Auch der Internet-Kritiker und Silicon-Valley-Unternehmer Andrew Keen kommt einem in den Sinn. Keen gab zuletzt in einem Buch zwar „fünf Reparaturvorschläge für eine menschlichere digitale Welt“, das allerdings pathetisch und polemisch-zuspitzend.

Brodnig ist da anders, ihre Tipps („Was jeder Einzelne tun kann“) sind sehr konkret und sehr entschieden. Das ist Stärke und Schwäche ihres Buches zugleich. Wobei das Ansichtssache sein mag: Schätzt man sie für ihre journalistischen Analysen oder als Netzaktivistin? Fühlt man sich angesprochen von dem „wir“, das sie verwendet? Teilt man ihre Prämisse, dass „wir Bürger uns schrittweise wehren“ sollten?

Vor allem aus den letzten beiden Kapiteln, in denen viele Ausrufezeichen vorkommen, spricht die Bürgerrechts- und Netzaktivistin Brodnig. Sie empfiehlt: „Aufmümpig sein!“ – und Onlinedienste nach den

über einen gesammelten Informationen fragen; „Verbündete suchen!“ – und Organisationen, „die für uns und unsere Daten kämpfen“, finanziell unterstützen. Rät, auf den Google-Browser Chrome oder den zu Facebook gehörenden Messengerdienst WhatsApp zu verzichten. Fordert Leser auf, über Bücher wie ihres, die „Steuervermeidung großer Konzerne“ sowie das „Geschäftsmodell des Überwachungskapitalismus“ im Bekannten- und Freundeskreis zu sprechen. „Werden Sie zum Multiplikator.“

Brodnigs Kritik ist überwiegend berechtigt und wird von Experten geteilt. Sie weiß, wovon sie schreibt, und kann die Gefahren(-potenziale) des Internets und der Digitalwirtschaft anhand von Studien belegen und einordnen. Auf dieser Grundlage warnt sie vor ihnen. Den Grundsatz der journalistischen Distanz aber hat sie aufgegeben.

» Ingrid Brodnig: **Übermacht im Netz. Warum wir für ein gerechtes Internet kämpfen müssen.** Brandstätter, 208 Seiten, 20 Euro